

Um heimischen Herd

Unterhaltungs-Beilage zum „Oberschlesischen Wanderer“

Nr. 64

Donnerstag, den 18. März 1926

98. Jahrgang

John Fordhams Leiden

Roman von B. L. Farjeon

(21. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Und in der Tat, als ach sie anschaute, fühlte ich, daß sie recht hatte. Der Tod stand auf ihrem Gesicht geschrieben, welches in Gegenwart der Tochter noch immer lächelte.

„Nein, für mich gibt es keine Hoffnung mehr, Herr Fletcher. Die tüchtigsten Ärzte können mir nicht helfen. Was in Menschenmacht steht, haben Sie für mich getan; Sie haben mein Leben verlängert, und unaussprechlich dankbar bin ich Ihnen dafür. Hat Ellen Ihnen erzählt, daß wir keine Verwandten haben?“

„Nein.“

„Wir haben keine. Ellen wird allein dastehen im Kampfe des Lebens.“

„Nicht, so lange ich lebe, Frau Cameron.“

Bitternd streckte sie mir die Hände entgegen, als ob sie mich segnen wollte.

„O teurer, lieber Freund!“ sprach sie, „Gott hat Sie uns gesandt, gewiß, ganz gewiß.“

„Lieben Sie mich dieses Versprechens wegen kommen?“

„Ich hoffte darauf, betete darum und meine Gebete sind erhört worden. Sorge ist unser Erbteil, aber die Welt ist von Güte erfüllt. Gott schlummert niemals, sein Auge wacht ewig über uns. Sie sind jung, lassen Sie das nie außer acht, vergessen Sie es nie, verlieren Sie nie das Vertrauen auf ihn. Ellen ist brav; sie kennt keine Furcht und ist vorbereitet für den Kampf; Glaube und Gebet sind ihr Schutz. Ich möchte Ihnen etwas über sie erzählen, aber Sie dürfen es ihr gegenüber nicht erwähnen. Seit wir hier sind, hat sie einen Heiratsantrag erhalten. Ein Herr, eigentlich nicht ein Herr in dem gebräuchlichen Sinne, ein Geschäftsmann, kam geschäftlich zu uns. Er war uns unbekannt, aber nachdem seine Arbeit erledigt war, kam er wieder, ein, zweimal. Er hatte Ellen gesehen und gestand ihr seine Liebe. Ich brauche seinen Namen nicht zu nennen; denn die Sache ist, soweit sie uns betrifft, erledigt. Sie schlug ihn aus, er wandte sich an mich und legte mir seine Verhältnisse offen dar. Sein Beruf, obgleich kein vornehmer, gewährleistete mir, daß er Ellen eine behagliche Existenz schaffen würde. Besorgt um Ellens Zukunft sprach ich mit ihr und sie hörte mich geduldig an; sie ist nie hastig oder unvernünftig. Ihre Antwort war dieselbe, die sie ihm gegeben hatte. Sie würde nie einen Mann heiraten, den sie nicht lieben könnte. Für jemand, den sie liebe, könne sie jedes Opfer bringen, jedes Ungemach ertragen, aber wenn ihr Herz nicht mit beteiligt sei, könne sie nur Freundschaft empfinden, und das genüge zur Ehre nicht. Ich disputierte nicht mit ihr; ich machte keinen Versuch, sie zu überreden. Die Gefühle, die sie äußerte, waren die meinen, das Los, das sie erwählt, hatte auch ich erwählt. Ich heiratete einen armen Mann, und obgleich er früh starb und mein Leben ein Leben des Kampfes war, habe ich es niemals bereut, nie geglaubt, daß ich unklug gehandelt habe. So ging Ellens Freier fort, aber ich glaube, er wird sie nie vergessen; es steckt viel Gutes in ihm. Ehe er uns verließ, sagte er, daß, wenn er im Stande wäre, ihr zu dienen, sie ruhig zu ihm kommen solle und daß er alles, was in seiner Macht stände, für sie tun werde. Er liebte sie wahrhaft, und ich bin sicher, daß Ellen, da sie ihn nicht liebte, das Richtige tat. Das ist Ellens Geheimnis, Herr Fletcher.“

„Ich werde es achten. Wenn sie es mir nicht selbst mitteilt, soll sie nie erfahren, daß ich es weiß.“

Noch vieles andere wurde in dieser Unterredung berührt, aber das Wesentliche der Sache habe ich angegeben, und ich verließ Frau Cameron mit dem traurigen Gefühl, daß ihre Ahnung in Erfüllung gehen werde.

So geschah es wirklich am Ende des Monats. Sie hatte keine Schmerzen, aber sie wurde so schwach, daß sie keinen Schritt ohne Stütze gehen konnte. Sie hütete nicht das Bett; mit des Doktors Erlaubnis und auf ihren Wunsch sah sie am Tage in einem leichten Lehnstuhl, den ich für sie gekauft hatte, am Fenster. Von hier aus konnte sie das Erwachen des Frühlinges beobachten und die balsamische Luft einatmen; hier konnte sie Ellen und mich sehen, die sie häufig ins Freie schickte, weil es, wie sie uns sagte, nicht gut für uns wäre, bei solch herrlichem Wetter im Zimmer zu bleiben. Wir entfernten uns nie weit, die leiseste Bewegung ihrer Hand oder ihre sanfte Stimme, die „John“ oder „Ellen“ rief, brachte uns an ihre Seite, im eifrigsten Bemühen, alles was sie verlangte, zu tun. Ein friedliches Lächeln lag immer auf ihren Zügen, ein ruhiges, zufriedenes Lächeln, und ich glaube, ihre letzten Erdentage waren die glücklichsten ihres Lebens. Oft sagte sie: „Ich bin ganz glücklich, vollkommen glücklich, meine geliebten Kinder, grämt euch nicht um mich. Sie sag süßes Entzücken aus den Blumen, dem Gesang der Vögel, aus der würzigen, stärkenden Luft, die vom Meere herüberwehte, aus dem frühen Ausschlagen der Bäume. Kein Murren, kein Wort der Klage entschlüpfte ihren Lippen. „Ich werde all diese Dinge mit klarerem Auge wie jetzt schauen.“ sagte sie „und später werdet ihr sie mit mir sehen. Tragt euer Schicksal in Geduld, tut eure Arbeit in der Welt und setzt euer Vertrauen auf ihn, auf seine Gnade und Liebe.“ Sie hielt viel von mir. Ich trug sie von einem Zimmer ins andere, da Ellen nicht stark genug dazu war. Ich saß neben ihr, wenn sie darauf bestand, daß Ellen sich während des Tages ein wenig ausruhen sollte.

Einst als wir allein waren, fragte sie:

„Lieben Sie Ellen?“

„Mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele, Mutter!“

Es war ihr Wunsch, daß ich sie Mutter nennen sollte. Unwillkürlich war mir bei einer Gelegenheit dies Wort entschlüpfte, und sie bat mich, sie immer so zu nennen.

„Ellen liebt auch Sie,“ sagte sie. „Sie sind ein braver Mann, ich vertraue sie Ihnen an.“

Sie sprach von Ellen und erzählte kleine Geschichten aus ihrer Kindheit und aus dem Schatz liebevoller Erinnerung, Beispiele von Ellens Liebe und selbstloser Güte.

„Wir waren sehr arm,“ sagte sie, „aber wir hatten immer ein kostbares Gut — die Liebe.“

Wie sie mit Ellen, so war Ellen mit ihr. Mit Tränen in den Augen erzählte mir Ellen Geschichten von den unaufhörlichen Opfern, die ihre Mutter für ihr Kind gebracht habe, wie sie es gepflegt in schwerer Krankheit, um seinerwillen gehunert, ja gebettelt habe. Sie schämte sich dieser Enthüllungen nicht, die Aufdeckung derselben brachte die zärtlichen Gefühle zum Vorschein; sie waren ein hohes Lied der Liebe, welchem ich mit Freude lauschte. Selbstlosigkeit und Selbstaufopferung auf beiden Seiten. Der letzte Tag nahte heran. Man merkte keine Veränderung in Frau Camerons Zustand. Sie saß am Fenster und lächelte uns zu. Die Vögel sangen, Blumenduft erfüllte die Luft.

„Mutter schläft,“ sagte Ellen.

Leise traten wir ins Zimmer und gingen zu ihr. Wir hatten Blumen gepflückt, die Ellen in eine Vase füllte und auf ein Tischchen neben ihre Mutter stellte, die einfache Feldblumen, Blumen, wie sie am Wege wachsen, so sehr liebte. Ich hielt den Atem an, Liebe und Mitleid erglänzten in Ellens Augen. Als ich das weiße, stille Anlächeln sah, durchzuckte mich ein jäher Schreck. Ich trat näher

wuchs eine wunderbare Ruhe, ein frohes: endlich . . . in den beiden Menschen auf, die sich so innig liebten.

*

Zwei Jahre vergingen . . .

Wie ein lustiges Lachen war das Klucksen des Wassers, das gegen das flinke Boot schlug. Und froh war das Gesicht der beiden Menschen, die auf dem glitzernden, sonnengoldtrunkenen Wasser fuhren.

Weit draußen stand der Leuchtturm . . . grau und düster wie immer.

Dort hab ich Dich gefunden . . . sagte der Mann, . . . dort fahren wir hin . . .

Und dem Toten . . . fiel ihm die Frau ins Wort, . . . will ich sagen, daß ich glücklich bin . . . daß wir beide sein Andenken heilig halten . . .

Als sie am Leuchtturm waren, richtete der Mann einen langen Blick auf das graue Bauwerk: Du lieber, alter . . .

*** Vermischtes ***

** Strohhutwerbeweche in Italien. Auf Anregung des Verbandes italienischer Industrieller findet in der Woche vom 17. bis zum 24. April im ganzen Land eine „Strohhutwoche“ statt, in der alle Ladenbesitzer in ihren Auslagen nur Strohhüte zur Schau stellen werden. Man hofft, damit die schwere Krise zu mildern, die die italienische Strohhutindustrie zurzeit durchmacht, und die eine Katastrophe erwarten läßt. Die Tagung der Fachverbände, die zurzeit in Mailand stattfindet, hat über Mittel und Wege beraten, wie dieser Gefahr zu begegnen sei, und hat auch die Hilfe der Regierung erbeten. Man fordert von den Behörden Schritte, die darauf abzielen, die Schutzzollschranken, die das Ausland errichtet hat, zu durchbrechen, um der italienischen Strohhutindustrie den Auslandsmarkt, den sie heute vollständig verloren hat, wiederzugewinnen. Daneben will man durch die Strohhutwoche auch die inländischen Käufer anlocken.

** Die Königin für moralische Moden. Eine neue Modेरichtung kommt aus Spanien, und es ist niemand anders als die Königin selbst, die sich zum Ziel gesetzt hat, sie allgemein einzuführen. Vor allen Dingen soll mit dem tiefen Halsausschnitt und den kurzen Ärmeln Schluß gemacht werden. Man behauptet, daß die Modeneuerung auf das abfällige Urteil zurückzuführen sei, das die Geistlichkeit in der letzten Zeit über die allzu leichte Toilette der Damen gefällt hat. Die Königin selbst will mit gutem Beispiel vorangehen und hat sich zu diesem Zweck eine Robe anfertigen lassen, die fast bis zum Kinn geschlossen ist und nur die Hände frei läßt. Eine andere Frage ist die, ob diese neue Richtung besonderen Anklang bei dem schönen Geschlecht finden wird.

** Jazz als Ursache des Bevölkerungswunders. Dr. M. Schlapp (ominöser Name!), seines Zeichens Nervenarzt in Newyork, läßt Kassandrastimmen vernehmen und behauptet, die Bevölkerung der Vereinigten Staaten sei im Rückgang begriffen. Er gibt dem Jazz die Schuld an dieser, bisher noch von keinem Menschen beobachteten Erscheinung. Sonst hieß es immer, daß die Bevölkerungsziffer in der Union ständig steige, und daß besonders begabte Zukunftspropheten schon furchtbare Aussichten auf den Tag eröffneten, wann die Bevölkerung der Staaten die 200. Million erreicht haben würde. Der 1. April ist doch erst in vierzehn Tagen!

** Niederlegung der Mauern des Straßnojokosters in Moskau. Dem berühmten, unter dem Zaren Alexei Michailowitsch 1641 erbauten Straßnojokoster, das jeder Besucher Moskaus kennt, droht durch den Zugriff der Sowjetbehörden, den man nur als barbarisch bezeichnen könnte, ein fühlbarer Verlust. Der Sowjet des Stadtteils „Kote Bresnja“ hat herausgefunden, daß die alten Mauern des Klosterviertels den Straßenverkehr behindern und daß sie zum Zwecke der Verbreiterung einiger Straßen niedergelegt werden sollten. Auch der ganze Klosterplatz soll „umplanert“ werden. Ohne Zweifel wird man in dieser Maßnahme auch den Versuch erkennen dürfen, eine der ältesten religiösen Stätten unter einem bequemen Vorwand verschwinden zu lassen.

** Ein Hundertfünfjähriger. Londoner Blätter berichten, daß der älteste Mann der Grafschaft Bedfordshire und wahrscheinlich ganz Englands, William Carter, am Donnerstag 105 Jahre alt geworden sei. Am Vorabend seines Geburtstages meinte der Greis bedauernd gegenüber einem Berichterstatter, der ihn aufsuchte: „Ich glaube nicht, daß ich es noch zu Straßenwanderungen bringen werde.“ Er war nämlich ein rüstiger Fußgänger, und seine siebzehnjährige Tochter, Miss Mary Carter, schreibt es dieser Gewohnheit zu, daß der Vater erst so hohes Alter erreichte. Carter wohnt in einem Häuschen oben auf einem Hügel über dem Dorfe Wilben, etwa sechs Meilen von Bedford. Auf dieser Anhöhe lebte er immer, denn seines Vaters Haus, in dem er zur Welt kam, liegt nur ein paar Schritte von seinem jetzigen Heim entfernt. Bereits mit sechs Jahren wurde er zur Arbeit angehalten, denn da mußte er einem Farmer der Nachbarschaft die Schafe hüten, wofür er einen Schilling pro Woche erhielt; später verdingte er sich für ein ganzes Jahr und erhielt zwei Pfund Sterling Jahreslohn. Als er herangewachsen war, betrieb er als Beruf das Pflanzen von

lebenden Hezen, wovon noch heute in Bedfordshire, Huntingdonshire und Cambridgeshire zahlreiche Anlagen Zeugnis ablegen. Carter begab sich vor 88 Jahren zur Krönungsfeier Viktorias nach London, wegen der gewaltigen Menschenmengen konnte er aber die Königin in der Prozession nicht sehen. „So in den fünfziger Jahren“, erinnert er sich, in Bedfordshire Richard Cobden gehört zu haben, den großen Verechter der Freihandelslehre und Bekämpfer der Kornzölle.

*** Humoristisches ***

Nachdenkliches.

Eine Frau ist wie ein Auto: die Anschaffung kostet nicht soviel aber die Garage und Instandhaltung!

*

Ueberraschung.

Herr (bei einem Maskenball): „Nu reden Sie endlich mal, Fräulein, was trinken Sie?“

Maske (in tiefstem Bass): „nen recht großen Kümme!“

*

Der erste Gedanke.

Herr (mit einem anderen an der Straßenecke zusammenprallend, wobei ihm Hut und Stock entfällt): „Wenn Sie auch Gewalt anwenden, kann ich nicht zahlen!“

*

Schwer zu befolgen.

„Nehmen Sie das Schlaspulver eine halbe Stunde vor dem Einschlafen!“

*

Er weiß Bescheid.

Kuader-Ede geht zu einer Wahrsagerin. Er möchte auch einmal einen Blick in die nächste Zukunft tun.

„Ja, lieber Herr,“ sagt die Pythia, „ganz gewiß ist, daß Sie bald auf längere Zeit Ruhe haben werden!“

„Wieviel Jahre werden es denn diesmal sein?“

*

Bergeblische Mühe.

„Nun, folgten Sie meinem Räte und haben Sie leise so lange gezählt, bis Sie einschliefen?“

„Ja, ich zählte bis auf 1 638 560!“

„Und darauf schliefen Sie also ein?“

„Nein.“

„Warum hörten Sie denn auf mit dem Zählen?“

„Weil es Zeit zum Aufstehen war!“

*

Schwedischer Humor.

Eine junge, schöne Dame kam in die Apotheke. Der Probvisor, der damit beschäftigt war, Frau Behmanns Magenpillen zu drehen, sah auf, lächelte freundlich, als er die Schöne sah und gina mit eleganten Bewegungen zum Ladentisch.

Mit verlegener Miene fragte die junge Dame, ob es nicht ein Mittel gäbe, Rizinusöl einzunehmen, ohne den Delgeschmack zu spüren.

Das Gesicht des Probisors leuchtete auf. „Wollen Sie nicht einen Augenblick Platz nehmen, während ich mit dem Apotheker selbst spreche?“ fragte er.

Die Dame setzte sich. „Vielleicht darf ich Ihnen inzwischen ein Glas Limonade anbieten?“ — „Danke sehr.“

Der Apotheker ging hinaus und kam mit einem Glas Limonade zurück, das sich die junge Dame gut schmecken ließ.

Als sie die Limonade ausgetrunken hatte, fragte sie: „Kommt der Apotheker nicht bald?“

Der Probvisor lachte zufrieden: „Das war nur ein Vorwand von mir.“ Das Rizinus-Del, vor dem Sie solche Angst hatten, ist in der Limonade gewesen.

Die junge Dame wurde bleich und raste zur Tür. „Das ist doch verrückt!“ schrie sie, schon in der Tür. „Ich habe doch wegen meines kleinen Bruders gefragt!“

*

Ein bitterer Zwang.

„Was, Sie wollen sich eine kleinere Wohnung mieten?“ „Wollen? Nein, ich muß, meine Familie wird ja immer größer! Wie soll ich da noch die teure Miete schaffen!“

*

Französischer Humor.

„Ich habe da“, erklärte der treffliche Familienvater einem der heiratfähigen Freunde seines Hauses, „eine Tochter von zwanzig Jahren, die ihre 50 000 Francs Mitgift bekommt, eine andere, fünf- undzwanzig Jahre, 100 000 Francs Mitgift, eine dritte . . .“ — „Erlauben Sie“, unterbrach da der Gast, „haben Sie etwa eine Tochter auf Lager, die so anfangs der fünfzig ist?“